

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4841) vierteljährlich 1,80 Mk., für 2 Monate 1,20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Inserate werden die 5-spaltige Zeile ober deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfg. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6, part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Wirtschaftspolitisches aus dem Zarenreiche.

III.*

* Leipzig, 20. September.

Rußlands politische Interessen in Polen und im Orient.

So sicher es ist, daß die ökonomischen Verhältnisse zwischen Rußland und Polen das Hauptmoment in der Gestaltung der Wirtschaftspolitik Rußlands Polen gegenüber gewesen sind, so wäre es doch einseitig, sagt M. Luxemburg, „sie einzig und allein von den Interessen der russischen Bourgeoisie bestimmen lassen zu wollen. Die absolute Regierung Rußlands ist einseitiger mehr als die jedes Landes in der Lage, auch eigene politische Interessen, ihre Herrschaftsinteressen, zur Geltung zu bringen. In dieser Beziehung hat sich aber kraft geschichtlicher Umstände zwischen der russischen Regierung und der polnischen industriellen Bourgeoisie ein ganz eigenartiges Verhältnis herausgebildet. Es ist leicht einzusehen, daß das Interesse des Absolutismus in Bezug auf Polen vor allem auf Weibehaltung und Befestigung der Annexion anging. Das Hauptaugenmerk Rußlands seit dem Wiener Kongreß richtete sich daher beharrlich auf die Unterdrückung aller Spuren der nationalen Opposition in Polen und speziell derjenigen gesellschaftlichen Klasse, die als Trägerin der Opposition auftrat, des Adels. Bei dieser Bestrebung erblickte nun der russische Absolutismus einen erwünschten Verbündeten in der polnischen industriellen Bourgeoisie. Polen durch materielle Interessen an Rußland zu binden und in einer bereits unter den Fittichen des russischen Adlers entstandenen Kapitalistenklasse, die durch keine Tradition der Vergangenheit national, wohl aber durch Interessen ihrer Zukunft jervil gesinnt wäre, das Gegengewicht gegen die nationale Wärmung des Adels zu schaffen — das war der Zweck der russischen Politik, den sie mit gewohnter eiserner Konsequenz verfolgte. Man muß ihr zugeben, daß sie sich in der Wahl der Mittel nicht geirrt und die Natur der polnischen Bourgeoisie richtig herausgefühlt hatte. Kaum war die Manufaktur in Polen aufgekümt, und kaum hatte sie von dem Honig der russischen Absatzmärkte gekostet, als sich schon das polnische Unternehmertum zu der historischen Mission reif fühlte, als Stütze der russischen Annexion in Polen zu dienen. Schon im Jahre 1826 wurde der polnische Finanzminister Drucki-Undeki nach St. Petersburg abgeordnet mit der unterthänigsten Bitte, die Zollgrenze zwischen Polen und Rußland ganz abzuschaffen, „da ja beide Länder ein einziges Ganzes bildeten und Polen zu Rußland gehöre“. In dieser Erklärung war bereits bündig das ganze politische Programm der polnischen Bourgeoisie ausgesprochen: die völlige Verzichtleistung auf die nationale Freiheit für das Einkommen der russischen Absatzmärkte. Seitdem hörte die russische Regierung nie auf, die polnische Bourgeoisie zu unterstützen.

Die Politik wurde aufs energischste in der späteren Zeit aufrechterhalten, noch zur Zeit Nikolaus' I. sehen wir die russische Regierung neue Verordnungen in derselben Richtung erlassen. Nichts wurde unterlassen, was das adelige, rebellische Polen in ein kapitalistisches, zahmes Polen verwandeln konnte. Und die polnische Bourgeoisie zeigte, daß sie ein dankbares Herz besitzt, denn nie hörte sie auf, die nationalen Regungen in Polen nach Kräften zu durchkreuzen und zu verzerren, wofür namentlich ihre schwachvolle Haltung in den polnischen Aufständen genügend Zeugnis ablegt. Den wichtigsten Markstein in dieser Richtung der russischen Politik bildete die Abschaffung der russisch-polnischen Zollgrenze im Jahre 1851.

Mendelejew, der Vertreter russischer Interessen, sagt es offen, das Ziel der russischen Politik sei „die friedliche Assimilierung“ Polens mit Rußland, d. h. die Befestigung seiner Herrschaft in Polen um jeden Preis. Diese Erklärung wurde 1883 abgegeben, also lange nachdem der vermeintliche neue antipolnische Kurs in der russischen Politik begonnen haben sollte.

Die neue Richtung der russischen Wirtschaftspolitik ist von internationaler Bedeutung. Bis vor zehn Jahren bestrebte sich Rußland, seinen Bedürfnissen nach Fabrikaten und Rohmaterialien durch eigene Produktion zu genügen und sich von der auswärtigen Einfuhr zu befreien. Heute gehen seine Bestrebungen weiter, heute will es sich bereits auf den Weltmarkt hinaus wagen und selbst den anderen kapitalistischen Nationen auf fremdem Boden die Stirne bieten. Freilich rührt diese Tendenz nicht von der russischen Bourgeoisie selbst her; die eigenartige ökonomisch-politische Entwicklung Rußlands hat es mit sich gebracht, daß die Politik hier vielfach aus eigenem Interesse die Initiative des ökonomischen Fortschritts ergreift. Während in den meisten kapitalistischen Staaten die Industrie, in dem Maße, als es ihr in den Grenzen des inneren Marktes zu eng wird, die Regierung antreibt, neue Absatzmärkte durch Eroberungen oder durch Verträge zu erwerben, sieht in Rußland umgekehrt die Zarenpolitik in der industriellen Ausfuhr ein Mittel, die zur politischen Deute aussergehenden Länder Asiens zunächst in wirtschaftliche Abhängigkeit von Rußland zu bringen.

Während die russischen Industriellen zumeist keinen Finger rühren, um einen Platz auf dem Weltmarkt zu erobern, spornst sie die Regierung unaufhörlich in dieser Richtung an. Alles wird ins Werk gesetzt, um den Fabrikanten Mühseligkeit und Ausfuhrverlust zu beseitigen: Ermahnungen, Aufforderungen, Expeditionen zur Erforschung neuer Absatzgebiete, die Errichtung gemaltiger Eisenbahnen, wie die sibirische und die ostchinesische, Rückerstattung von Zöllen und Steuern beim Warenexport, endlich direkte Prämien zu diesem Zwecke. Die hier in erster Linie in Betracht kommenden Länder sind: China, Persien, Mittelasien und die Balkanstaaten.

Das Ergebnis dieser Bemühungen wurde vor kurzem amtlich erforscht; es war ein kolossales Fiasko. Es galt für

den russischen Absatz in allen Ländern, wohin ihn die Regierung richten wollte, die erste Konkurrenz der deutschen, französischen, vor allem aber der englischen Industrie zu bestehen, und das russische Unternehmertum hat sich der Rolle nicht entfernt gewachsen gezeigt. Sogar auf eigenem Staatsgebiet in Ostsibirien war Rußland, so lange es den freien Wettbewerb mit anderen Nationen zu bestehen hatte, nicht imstande, ihnen die Wage zu halten. Ostsibirien wurde deshalb in das Reichszollgebiet aufgenommen.

Die russische Ausfuhr nach China ist gleichfalls kaum nennenswert im Vergleich zu derjenigen anderer Nationen. An der Gesamteinfuhr von beinahe 330 Millionen Rubel beteiligt sich hier Rußland mit nur etwa 4,5 Millionen:

1891	1892	1893	1894
4896	4782	4087	4488
in 1000 Rubeln			

Ein ähnliches Bild haben auch die Erhebungen über den Handel mit Mittelasien geliefert. „Die von Rußland gebaute Transkaspische Eisenbahn, auf die man so große Hoffnungen setzte, erwies sich auch wirklich als ein vorzüglicher Handelsweg... für die Engländer, die nur die Möglichkeit erlangt haben, den hohen Durchgangszoll in Afghanistan zu umgehen.“ Die russische Ausfuhr nach Transkaspien, China, Buthara und Turkestan hat nach einem kurzen Aufschwung in den letzten Jahren wieder zu sinken begonnen.

Der englische Import aus Indien hingegen ist in der gleichen Zeit dank der russischen Bahn, wie dies von offizieller russischer Seite festgestellt wurde, rapid gewachsen.

Rußlands Resultate entsprechen also nicht dem Kräfteaufwande. In Betracht kommt hier noch außer dem Rückstande der Produktionsweisen ein Moment, das hauptsächlich die Pläne der Regierung in Rußland bis jetzt durchkreuzt. Denn auch da, wo die russische Industrie — wie in der Herstellung geringerer Sorten der Baumwollstoffe — nach den kompetenten Zeugnissen einzelner Forscher und selbst der britischen Konsuln in Persien, über die englische wohl den Sieg davon tragen könnte, haben es die russischen Industriellen bis jetzt doch nicht weit gebracht, und die Ursache davon ist der ganze Habitus des russischen, speziell des Moskauer Unternehmertums, wie er sich infolge der langjährigen Sperrzollpolitik Rußlands herausgebildet hat. Verhätlichkeit von der Regierung durch allerlei Vorbehalten und Begünstigungen, verböhnt durch enorme Monopolprofite, verböhnt ferner durch einen kolossalen inneren Absatzmarkt und durch den Schutz vor der auswärtigen Konkurrenz, verspürt das Moskauer Unternehmertum überhaupt weder Lust noch Bedürfnis, sich dem rauhen Wetter des Weltmarktes auszufügen und sich mit gewöhnlichen Profiten zufriedenzugeben. Es ist sozusagen die Profit-Hypertrophie, die die Moskauer so schwerfällig und apathisch in der Auffassung neuer Absatzmöglichkeiten macht, daß sie in dem auswärtigen Handel höchstens das Mittel sehen, entweder hohe Ausfuhrprämien einzustechen, oder durch schwindelhafte Warenlieferungen und plumpe Pressen-

Seuilleton.

Handbuch verboten.

L'Adultera.

Von Theodor Fontane.

In der That, Rubehn hatte sich für eine Granatblüten-Garnitur entschieden und eine Diretrice, die mit zugegen war, versprach alles zu schicken. Melanie selbst aber gab der Französin ihre Karte. Diese verachtete den langen Titel und Namen zu bewältigen, und ein Lächeln flog erst über ihr Gesicht, als sie das „née de Caparoux“ las. Ihre nicht hübschen Züge verklärten sich plötzlich, und es war mit einem unbeschreiblichen Ausdruck von Glück und Behmut, daß sie sagte: „Madame est Française!... Ah, notre belle France.“

Dieser kleine Zwischenfall war an Melanie nicht gleichgültig vorübergegangen, und als sie draußen ihres Freundes Arm nahm, sagte sie: „Hörten Sie's wohl? Ah, notre belle France! Wie das so sehnsüchtig klang. Ja, sie hat ein Heimweh. Und alle haben wir's. Aber wohin? wo nach? ... Nach unserem Glück ... Nach unserem Glück! Das niemand kennt und niemand sieht. Wie heißt es doch in dem Schubert'schen Liede?“

„Da, wo Du nicht bist, ist das Glück.“

„Da, wo Du nicht bist,“ wiederholte Melanie.

Rubehn war bewegt und sah ihr unwillkürlich nach den Augen. Aber er wandte sich wieder, weil er die Thräne nicht sehen wollte, die darin glänzte.

Vor dem großen Play, in den die Straße mündet, trennten sie sich. Er, für sein Teil, hätte sie gern weiter begleitet, aber sie wollt' es nicht und sagte leise: „Mein

Rubehn, es war der Begleitung schon zuviel. Wir wollen die bösen Zungen nicht vor der Zeit herausfordern. Die bösen Zungen, von denen ich eigentlich kein Recht habe zu sprechen. Adieu.“ Und sie wandte sich noch einmal und grüßte mit leichter Bewegung ihrer Hand.

Er sah ihr nach, und ein Gefühl von Schreck und ungeheurer Verantwortlichkeit über ein durch ihn gestörtes Glück überkam ihn und erfüllte plötzlich sein ganzes Herz. Was soll werden? fragte er sich. Aber dann wurde der Ausdruck seiner Bitte wieder milder und heiterer, und er sagte vor sich hin: „Ich bin nicht der Narr, der von Engeln spricht. Sie war keiner und ist keiner. Gewiß nicht. Aber ein freundlich Menschenbild ist sie, so freundlich, wie nur je eines über diese arme Erde gegangen ist... Und ich liebe sie, viel, viel mehr, als ich geglaubt habe, viel, viel mehr, als ich je geglaubt hätte, daß ich lieben könnte. Mut, Melanie, nur Mut. Er werden schwere Tage kommen und ich sehe sie schon zu Deinen Häupten stehen. Aber mir ist auch, als läst' es sich dahinter. O, nur Mut, Mut!“

Eine halbe Woche danach war Schwester und auf dem kleinen Balle, den Gryczinski's gaben, war Melanie die Schönste. Jakobine trat zurück und gönnte der älteren Schwester ihre Triumphe. „Superbes Weib. Ägyptische Königstochter,“ schnarrte Rittmeister von Schnabel, der wegen seiner eminenten Wannen-Figur aus der Provinz in die Residenz versetzt worden war und von dem Gryczinski zu sagen pflegte: „Der geborene Prinzessinnenmörder. Nur schade, daß es keine Prinzessinnen mehr gibt.“

Aber Schnabel war nicht der einzige Melanie-Bewunderer. In der letzten Fensternische stand eine ganze Gruppe von

jugen Offizieren: Wensky von den Ohlauer Kaffeebraunen Hufaren, einragierter Sportsman und Steeple-Chase-Reiter (Oberhüftel dreimal an derselben Stelle gebrochen), neben ihm Ingenieur-Hauptmann Stiffelius, berühmter Rechner, mager und trocken wie seine Gleichungen, und zwischen beiden Lieutenant Tigris, kleiner, kräpser Füllster-Offizier vom Regiment Jauche-Bezig, der aus Gründen, die niemand kannte, mehrere Jahre lang der Pariser Gesandtschaft attachiert gewesen war und sich seitdem für einen Halbfranzosen, Albertin und Frauenmörder hielt. Junge Mädchen waren ihm „ridikal“. Er schob eben, trotzdem er wahre Luchsen angeht hatte, sein an einem kurzen Seidenbande hängendes Pincenez zurecht und sagte: „Wensky, Sie sind ja so gut wie zu Haus hier, und eigentlich Hahn im Korbe. Wer ist denn dieser Prachtkopf mit den Granatblüten? Ich könnte schwören, sie schon gesehen zu haben. Aber wo? Halb die Herzogin von Mouchy und halb die Beaufrontin. Un taint de lys et de rose, et tout à fait distingué.“

„Sie treffen es gut genug, mon cher Tigris,“ lachte Wensky, „s ist die Schwester unserer Gryczinski, eine geborene de Caparoux.“

„Drum, drum auch. Jeder Zoll eine Französin. Ich konnte mich nicht irren. Und wie sie lacht.“

Ja, Melanie lachte wirklich. Aber wer sie die folgenden Tage gesehen hätte, der hätte die Beauté jenes Ballabends in ihr nicht wieder erkannt, am wenigsten wär' er ihrem Lachen begegnet. Sie lag leidend und abgehärtet, uneins mit sich und der Welt, auf dem Sofa und las ein Buch, und wenn sie's gelesen hatte, so durchblättere sie's wieder, um sich einigermaßen zurückzurufen, was sie gelesen. Ihre Gedanken schweiften ab. Rubehn kam, um nach ihr zu fragen, aber sie nahm ihn nicht an und grüßte mit ihm wie